

Orientierung

auf dem Weg der Nachfolge

Nr. 38

Dürfen sich Christen wehren?

und

„Christ und Obrigkeit“

Zusammenstellung zweier Predigten vom 14. + 21.5.2017

Gottesdienst am 14.5.2017 um 10.00 Uhr in Riedlingen

Text: 1.Mose 14,13-20

Thema: „**Dürfen sich Christen wehren?**“

Lesung: Lukas 22,35-38 (Matthäus 5,38-48)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Gäste,

dieser Abschnitt nimmt uns hinein in eine ganz wichtige Frage: „*Dürfen sich Christen wehren?*“. So lautet entsprechend auch das Thema des heutigen Sonntags.

Das ist ja ein längst überfälliges Thema, von dem ich mir schon lange vorgenommen hatte, bei passender Gelegenheit darüber zu predigen. Ich habe es auch aus vielfacher Rückmeldung von Geschwistern gehört, daß sie sehr darauf warten. Denn nachdem sich die Sicherheitslage in unserem Land aus bekannten Gründen zum Teil dramatisch verschärft hat, steht diese Frage für viele Christen zunehmend und brennend im Raum. Und wir wissen wahrscheinlich, daß diese Frage in christlichen Kreisen sehr verschieden beantwortet wird bis hin zu einem ganz radikalen und vermeintlichen Pazifismus. Schauen wir deshalb genau hin: was sagt die Bibel wirklich zu dieser wichtigen Frage, ausgehend von diesem Wort.

Wobei wir zum Einstieg in dieses Thema unsere Abrahamsgeschichte erst mal links liegen. Dieser wenden wir uns am Schluß zu und werden erstaunt sein, wie eindeutig sie zum Thema redet. Beginnen wir zunächst mit den vermeintlichen biblischen Einwänden.

Da ist zunächst einmal der Hinweis auf die christliche Gesinnung überhaupt. Christen sollen Liebe üben. „*Liebet eure Feinde. Segnet, die euch fluchen. Tut wohl denen, die euch hassen*“. Gewalt und Christsein, das paßt doch nicht zusammen.

Dieses Argument stiftet bezüglich unseres Themas deshalb so viel Verwirrung, weil es zunächst unzweifelhaft richtig ist: Gewalt gehört nicht zu den für Christen typischen Verhaltensweisen. Ist sie deshalb aber für Christen grundsätzlich und ausnahmslos verboten? Oder gibt es Situationen, in denen auch für Christen untypischerweise Gewaltanwendung erlaubt, ja sogar geboten sein kann?

Um diese Frage zu beantworten, dürfen wir nicht Sätze aus dem Zusammenhang reißen. Wir dürfen auch nicht die einzigartige Sendung Jesu und sein damit verbunden einzigartiges Verhalten pauschal zum Maßstab unseres Verhaltens machen. Die Frage: Was würde Jesus tun? ist im Grundsatz richtig. Undifferenziert kann und wird sie aber unweigerlich in eine unbiblische Schwärmerei führen.

Wenn wir die Dinge wirklich verstehen wollen, dann müssen wir grundsätzlich nachdenken. Unsere Zeit ist sehr oberflächlich geworden. Auch unsere christliche Welt ist sehr oberflächlich geworden. Grundsätzliches Nachdenken ist leider nicht mehr verbreitet. Im Gegensatz dazu wollen wir heute grundsätzlich nachdenken.

Einer der geistlichen Grundsätze ist: Christen sollen das Wesen Gottes, das Wesen ihres Herrn Jesus Christus widerspiegeln. Dieses Wesen ist ohne jeden Zweifel vor allem die Liebe! Aber ist es ausschließlich die Liebe?

Leider wird heute fast überall auch in evangelikalen Gemeinden so getan und genau das immer wieder behauptet. Ist das deshalb richtig? Keineswegs!

Ich habe vor vielen Jahren einmal eine Predigtreihe begonnen über die Eigenschaften Gottes. Bei der Eigenschaft geht es ja ums Wesen, um den innersten Kern einer Person. In diesem Fall um die Person Gottes. Soweit ich mich erinnere, ist das erste Eigenschaftswort, das die Bibel für Gott nennt: „**eifersüchtig**“. Das erste Gebot „*Du sollst keine anderen Götter neben mir haben*“ begründet Gott mit dem Hinweis „*denn ich bin ein eifersüchtiger Gott*“. Wir merken, wie wenig wir einfach von unseren menschlichen Überlegungen und Empfindungen auf Gott und sein Wesen zurückschließen dürfen. Wer hätte gedacht, daß Gott sich ausdrücklich und ganz wesentlich als „**eifersüchtig**“ bezeichnet. Die Kirchen sollten das bei ihrer derzeitigen Anbieterung an den Islam und sonstige andere Götter mit ganz neuem Ernst bedenken. Sie legen sich mit dem Gott an, der sagt: „Ich bin ein eifersüchtiger Gott. Ich dulde keine anderen Götter neben mir. Und ich dulde nicht die Verehrung anderer Götter und Götzen neben mir. Ich bin ein eifersüchtiger Gott.“

Das zweite Eigenschaftswort der Bibel für Gott ist „**langsam zum Zorn**“. Interessant! Da wird es eigentlich noch spannender: „*langsam zum Zorn*“. Die Geduld, das „langsam“, aber eben auch der der Geduld folgende Zorn, gehört zu den wesentlichen Eigenschaften Gottes. Gott ist alles andere als ein lieber harmloser Opa, der im Himmel sitzt und Wolken hin und her schiebt.

Eine der wichtigsten Bezeichnungen Gottes, die vielfach in charismatischen Lobpreisliedern besungen wird, ist El Shaddai. Weiß jemand, was das heißt?

Shaddai, man halte sich bitte mit beiden Händen am Stuhl fest, meist übersetzt mit der „Allmächtige“, was nicht falsch aber auch nicht ganz treffend ist, Shaddai ist wörtlich der „**Gewalttäter**“. Zur selben Wortfamilie wie shaddai gehört das Wort „**shod**“. Und das heißt „*Gewalttätigkeit, Bedrückung, Verheerung*“. Weiter gehört dazu das Tuwort **shadad**. Dieses hat die Bedeutung „*Gewalttat üben, verheeren, verwüsten*“. Die ganze Wortfamilie zeigt, daß die verwüstende, verheerende Gewaltausübung gegen das Böse, gegen seine Feinde, maßgeblich zum Wesen Gottes gehört! „**Er übt Gewalt** (κρᾶτος = Kraft, Macht, Gewalt) **mit seinem Arm** (ἐν βραχίονι αὐτοῦ)“ jubelt Maria in ihrem Lobgesang Lukas 1,51.

Es ist interessant, daß das griechische Wort für den Arm Gottes, von dem Maria hier singt, „βραχίων“ praktisch gleichbedeutend ist mit Gewalt. Wir kennen dieses Wort als Fremdwort „brachial“ eben für brachiale, für ganz besonders brutale Gewalt.

Gott stellt sich vor als einer, der brachiale Gewalt ausübt. Auch das ist eines seiner wesentlichen Merkmale! Es gehört durchaus zum für Gott typischen Verhalten, daß er mit brachialer Gewalt gegen seine Feinde vorgeht: „**Du hast Rahab zertreten wie einen Erschlagenen. Mit deinem starken Arm hast du deine Feinde zerstreut**“ (Psalm 89,11). Das heißt nicht, daß Gott diese Feinde nicht liebt.

Diese Schlußfolgerung wäre wieder ein Kategorienfehler. Da würden wieder zwei verschiedene Ebenen miteinander vermengt. Aber er hindert sie daran, Böses zu tun und sich gegen ihn aufzulehnen. Und wenn sie es doch tun, bekommen sie es zu spüren. Denn die Rache ist sein! Auch das ist wichtig, liebe Geschwister. Habt Ihr schon einmal darüber nachgedacht? Wenn Gott selber ausdrücklich sagt „die Rache ist mein“, dann sagt er auch: die Rache gehört zu meinem Wesen dazu. Ich lasse das Böse nicht ungestraft und ungerächt stehen. „Die Rache ist mein!“ Das Eine müssen auch wir vom Andern unterscheiden. Die Feinde zu lieben schließt nicht ein, sie Böses tun zu lassen und wenn sie es getan haben, sie ungestraft zu lassen! Das wäre vielmehr ein Akt brutalster Lieblosigkeit gegenüber denen, denen Böses angetan wurde. Diese Tatsache kommt, wenn man heute so schwarmvoll über christliche Nächstenliebe redet, meistens zu kurz. Was für eine krasse Lieblosigkeit es gegenüber den Opfern ist, wenn man das Böse ungestraft läßt.

Dieselben Wesenszüge sehen wir auch bei Jesus! Das kann auch gar nicht anders sein. Aber uns erstaunt es. Wir sehen Jesus ja vor allem vom Neuen Testament her und vergessen dabei, daß Jesus selbstverständlich der Gott des Alten Testaments ist. Denn Jesus ist ja niemand anderes, als dieser Gott Jahwe, dieser El-Shaddai des Alten Testaments. Dieser Tatsache begegnen wir am Schluß der Predigt nochmal.

Und Jesus hat auch im Neuen Testament sehr verschiedene Wesenszüge. Wir kennen ihn vor allem als das Lamm. Aber er ist auch der Löwe aus Juda! Und der Löwe hat ganz andere Wesenszüge als das Lamm. Schauen wir auf das Verhalten Jesu am Ende der Zeit, wenn er sichtbar wiederkommt! Dann kommt er in der Natur des Löwen, nicht des Lammes. Da geht aus seinem Mund ein scharfes Schwert hervor. Und wir wissen von der biblischen Prophetie, was für ein furchtbares Zorngericht er ausüben wird an seinen Feinden. Da erleben wir Jesus von einer ganz anderen Seite als bei seinem ersten Kommen. Aber auch diese zweite Seite gehört ganz wesentlich zu ihm, zu seiner Person, zu seinen Merkmalen.

Wir sind ganz auf sein Lammeswesen fixiert, weil dies für seine erste Sendung prägend war. Vor 2000 Jahren ist er gekommen, Sünder zur Umkehr zu rufen. Zu vergeben und nicht zu richten! Wir werden am nächsten Sonntag auch nochmal darauf eingehen, was das mit der Todesstrafe zu tun hat, mit der Ehebrecherin. Da vermengen wieder viele Leute Dinge miteinander, die überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Das Spezifikum dieser ersten Sendung Jesu war, zu vergeben, nicht zu richten. Das heißt nicht, daß nicht gerichtet wird! Oder daß Gericht falsch wäre. Es war nicht sein Auftrag bei dieser ersten Sendung.

Seine erste Sendung hatte ausschließlich eine geistliche Dimension und nicht zu einem einzigen Versprechen eine politische. Deshalb lassen sich aus dem Verhalten Jesu auch nicht zu einem einzigen Versprechen politische Handlungsanweisungen ableiten. Ebenso wenig Verhaltensweisen in konkreten politischen Situationen. Auch die Bergpredigt, die hier permanent zitiert wird, führt diesbezüglich völlig in die Irre, denn sie ist eine Rede an die Jünger. Sie ist keine Handlungsanweisung, wie in dieser Welt Politik zu machen ist.

Wer diese heilgeschichtliche Einmaligkeit der ersten Sendung Jesu und seines Verhaltens nicht beachtet, zieht unvermeidlich katastrophal falsche Schlüsse.

Daß dies heute so verbreitet geschieht, hat auch mit der weitgehenden Mißachtung der beiden Reiche zu tun, auf die Martin Luther sehr nachdrücklich hingewiesen hat. Leider hat der große Teil der reformierten Kirche wie die katholische und auch die meisten Freikirchen diese Zwei-Reiche-Lehre nie beachtet und damit Wesentliches mißachtet. Die Bibel sagt es eindeutig und Luther hat das neu betont: Es gibt das äußere sichtbare Reich dieser Welt mit seinen staatlichen Ordnungen und es gibt das unsichtbare Reich Gottes. Und wenn Jesus vor Pilatus steht, dann weist er ganz unmittelbar darauf hin, denn er sagt vor Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Aber dieses Reich Jesu beginnt unsichtbar hier in der Gemeinde und überall, wo Kinder Gottes auf dieser Welt versammelt sind. Als Christen, und das ist die Spannung und Herausforderung, leben wir in beiden Reichen zugleich. Wir sind noch nicht im Himmel. Dort leben wir nur im Reich Gottes. Hier leben wir in beiden Reichen

zugleich. In beiden Reichen soll unser Verhalten vom Wesen Gottes bestimmt sein. Dennoch können unsere konkreten Verhaltensweisen dabei sehr verschieden sein, je nachdem auf welches dieser Reiche sich unser Verhalten gerade bezieht. Auch das wird zumeist mißachtet! Beim Aufrichten und beim Erhalt des Reiches Gottes in dieser Welt hat Gewalt definitiv keinen Platz! Deshalb sagt Martin Luther: „*Ein Prediger soll sich nicht wehren*“. Damit meint er: in seinem geistlichen Amt. Er meint damit nicht im Blick auf materielle Übergriffe und Gewalttat, sondern im Blick auf das geistliche Amt. Und er sagt deshalb: „*Darum nehme ich kein Messer mit auf die Kanzel*.“ Weil nicht geistliche Angriffe, um die es an dieser Stelle geht, mit äußerer Gewalt abzuwehren sind, sondern mit dem Wort Gottes.

Ganz anders kann das aussehen, wo es um den Erhalt der Ordnung im politischen und gesellschaftlichen Bereich, also im Reich dieser Welt geht. Deshalb war Luthers Satz noch nicht zu Ende. Er sagte weiter im Blick auf das Messer: „*sondern nur auf den Weg, wenn ich wandere und über Land ziehe*.“ Das heißt: Luther hatte ganz selbstverständlich wenn er außer Haus ging zur Selbstverteidigung ein Messer dabei. Denn Räuber, Banditen und ähnliches gab es damals auch. Auf der Kanzel geht es nicht darum, sich gegen körperliche Übergriffe zu wehren. Wenn Luther damals hätte damit rechnen müssen, daß Türken in seinem Gottesdienst sitzen und ihm nach Leib und Leben trachten könnten, hätte er vermutlich auch auf der Kanzel ein Messer dabeigehabt, um solche materiellen Übergriffe abzuwehren. Es geht darum, daß man nicht geistliche Angriffe mit materieller Gewalt abwehren kann. Das sind zwei verschiedene Ebenen.

Wir sehen auch am Wesen und Verhalten des himmlischen Vaters sowie seines Sohnes Jesus Christus, daß Gewaltanwendung ihrem Wesen keineswegs widerspricht. Das ist ganz wichtig. Denn ich hatte ja eingangs zu diesem Gedankenteil gesagt: Wir wollen heute grundlegend denken. Und grundlegend heißt: Christen sollen das Wesen Gottes, das Wesen ihres Herrn und Heilandes Jesus, widerspiegeln. Wenn wir sehen, daß auch Gewaltanwendung durchaus wesentlich zu Gott gehört, dann sehen wir, daß Gewaltanwendung auch für Christen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann. Durch die Ausblendung dieser biblischen Tatsachen wurden wir völlig auf ein total verweichlichtes und versüßlichtes Christsein eingeschworen. Das blendet aber weite Teile eines echten biblischen Christseins aus.

Was aber ist mit Worten Jesu wie etwa Matthäus 26,52? Wir kennen die Geschichte: Jesus wird gefangengenommen. Einer seiner Jünger, der Petrus, zieht sein Schwert, haut dem Malchus das Ohr ab und Jesus sagt: „**Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen**“? Wenden wir uns damit nach einigen grundsätzlichen Gedanken konkreten Einzelworten der Bibel zu.

Dieses Wort Jesu in Matthäus 26,52 scheint ein totales Verbot zu sein, überhaupt jemals zum Schwert zu greifen. Daß dieses Wort so unmöglich verstanden werden kann, zeigt allein schon der Vergleich mit Römer 13. Auch Römer 13 ist schließlich neutestamentliches Gotteswort, ist Wort Jesu, wenn auch nicht aus seinem irdischen Mund, so doch durch den Mund seines Apostels Paulus. Wir dürfen nicht ein Wort der Bibel, ein Wort unseres Herrn Jesus Christus, gegen das andere ausspielen, sondern müssen sie miteinander verstehen.

Gerhard Maier weist in seiner Auslegung zu dieser Stelle darauf hin, daß Jesus sagt – es lohnt sich wirklich, auf die Details zu achten - : „**Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort**.“ Was sagt Jesus damit? Das Schwert hat auch im Sinne Jesu seinen berechtigten Ort, z.B. in der Hand der Obrigkeit zur Bestrafung des Bösen.

Überhaupt muß uns hier eigentlich eine Tatsache auffallen, die in der Regel nicht beachtet wird – nämlich welche? Wir stellen uns den Petrus vor mit dem Schwert in der Hand. Was müsste uns da eigentlich stören? Daß ein Schwert da ist. Darüber wird so gut wie nie nachgedacht! Daß Petrus überhaupt ein Schwert dabei hat. Und das ist nicht die erste oder zweite Begegnung, die Petrus mit dem Herrn Jesus hat, und da hätte er es halt noch nicht besser gewußt. Nein, nach drei Jahren des mehr oder weniger täglichen und ständigen Umgangs mit Jesus in unmittelbarer persönlicher

Gemeinschaft mit ihm praktisch Tag und Nacht rund um die Uhr hat Petrus ein Schwert dabei. Ganz selbstverständlich. Und geniert sich überhaupt nicht, das vor den Augen seines Herrn zu ziehen! Was hatte Jesus offenbar in drei Jahren nicht ein einziges Mal gesagt und sagt er auch hier nicht?: Wirf dein Schwert weg! Hätte Jesus das irgendwann gesagt, dann hätte Petrus hier sicher kein Schwert dabeigehabt. Und auch hier sagt Jesus das nicht. Er sagt nicht: Wirf dein Schwert weg. Er sagt: „**Stecke dein Schwert an seinen Ort.**“ Das ist ein himmelweiter Unterschied, den wir keinesfalls außer Acht lassen dürfen.

In Dingen des Glaubens hat das Schwert keinen Ort. Geistliche Dinge können und dürfen nicht mit Waffengewalt geregelt werden. Das ist ein ganz grundlegender Unterschied des Christentums zum Islam. Deshalb können Kreuzzüge, Ketzer- und Hexenverbrennungen und viele andere ähnliche Formen der Gewalt niemals mit dem Neuen Testament begründet werden. Sie haben das NT zu 100% gegen sich. Das Alte Testament ist etwas ganz anderes, hier herrscht eine ganz andere heilsgeschichtliche Situation. Im Alten Testament besteht eine Theokratie – eine Gottesherrschaft, in der vermengt sich die politische mit der geistlichen Dimension.

Aber hier, bei der Gefangennahme Jesu, geht es um einen ganz und gar geistlichen Vorgang. Das hat der Petrus nicht kapiert. Deshalb hat er falsch gehandelt. Der nachfolgende Satz Jesu verweist die Aussage in den rechten Zusammenhang: „**Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, daß er mir auf der Stelle mehr als zwölf Legionen Engel an die Seite stellen würde?**“

Jesus sagt damit: hier ist nicht der Ort der Selbstverteidigung. Wenn er das wäre, dann wäre das kein Problem. Dann wären sofort zwölf Legionen Engel zur Stelle. Hier geht es um was ganz anderes: „**Wie würden dann die Schriften erfüllt?**“ Hier ist nicht Selbstverteidigung, hier ist die Erfüllung der Heilsgeschichte angesagt. Das war dem Petrus nicht klar. Deshalb muß Jesus ihn zurechtweisen.

Aber ob das Schwert zum Einsatz kommen kann und soll, ist keineswegs generell zu verneinen, sondern ist im konkreten Einzelfall zu prüfen. Auf welcher Ebene spielt sich gerade ein Konflikt ab, auf der geistlichen oder auf der äußerlich weltlichen Ebene?

Ähnliches gilt für Matthäus 5,39: „**Widersteht nicht dem Bösen**“. Ähnlich wie bei der Aussage „wer zum Schwert greift soll durchs Schwert umkommen“ ist das so eine pauschale Aussage, wenn man sie aus dem Zusammenhang reißt. Dann hat man hier den Eindruck, Christen müssten alles Böse vollkommen widerstandslos über sich ergehen lassen. Allerdings wird schon der erste Punkt dann mißachtet: Alle Ausleger sind sich einig, daß es hier um Rache geht. Das zeigen ganz eindeutig die einleitenden Worte Jesu. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ sagt Jesus. Das ist vom Zusammenhang eindeutig. Nun widerspricht auch Rache nicht dem Wesen Gottes. Gott hat sie allerdings uns verboten und für sich reklamiert, weil Menschen in ihrer Rache und ihrem Zorn dazu neigen, über das Ziel hinauszuschießen. Deshalb lesen wir in der Bibel: „Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“ Nicht weil Zorn grundsätzlich ungöttlich wäre. Aber der Mensch in seinem Zorn ist dann nicht mehr Herr seiner Sinne und tut Unrechtes, zumindest neigt er dazu. Um das auszuschließen, reklamiert Gott die Rache für sich. Denn er handelt jederzeit auch im Zorn und wenn er Rache übt, in vollkommener Gerechtigkeit. Wir halten aber fest: die Mahnung Jesu „**Widersteht nicht dem Bösen**“ gilt für einen ganz bestimmten Zusammenhang. Wir dürfen diese Anweisung nicht beliebig über diesen Zusammenhang hinaus deuten! Was Jesus mit der pauschalen Einleitung „**Widersteht nicht dem Bösen**“ konkret sagen will, veranschaulicht er an drei Beispielen.

Das erste ist: „**Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin.**“ Bei einem Schlag ins Gesicht geht es nicht um Körper-, sondern um Ehrverletzung. Das war damals so. Das ist heute so. **Jesus redet von der Ohrfeige, nicht vom Kinnhaken!** Nehmt Euch das für diese Stelle bitte mit nach Hause: Jesus redet von der Ohrfeige, nicht vom Kinnhaken! Es geht nicht um Körperverletzung. Es geht um Ehrverletzung.

Die Ehrverletzung wird besonders hervorgehoben durch den Hinweis „**auf die rechte Wange**“. Diesen Hinweis versteht man erst, wenn man praktisch weiterdenkt. Der Durchschnittsmensch ist bekanntlich Rechtshänder. Jetzt wird's gefährlich. In manchen Gemeinden ist es heute ja üblich, sich

zu Beginn des Gottesdienstes gegenseitig die Hand zu schütteln. Wir machen das heute anders. Wir hauen uns gegenseitig mit der Rechten eine runter – aber bitte nur symbolisch. Schlage mal jeder symbolisch mit der Rechten seinen Sitznachbarn auf die Wange. Welche Wange habt Ihr getroffen? Die linke! Darauf kommt es an! Denn Jesus sagt nicht: wenn dich jemand auf die Wange haut. Er sagt ganz ausdrücklich: Wenn dich einer auf die rechte Wange haut.

Wenn ich aber als durchschnittlicher Rechtshänder auf die rechte Wange hauen will, wie schaffe ich das? Wie trifft Ihr mit der rechten Hand die rechte Wange Eures Gegenüber?

Indem Ihr mit dem Handrücken schlägt. Der Schlag ins Gesicht mit dem Handrücken gehörte zu den größten denkbaren Entwürdigungen des Andern. So wie man meines Wissens in islamischen Ländern dem Andern die Schuhe ins Gesicht wirft oder ähnliches, um tiefste Verachtung zum Ausdruck zu bringen. Das war in der jüdischen Welt der Schlag ins Gesicht mit der Rückhand. **Es geht um Schmach und Schande.** Und da sagt Jesus: Nehmt das hin. Erduldet das. Auch wenn man euch etwa um eures Glaubens willen verlacht und verspottet. Nehmt das hin. Also wenn es um Schmach und Schande geht, sagt Jesus: Nehmt das hin. Aber, ganz wichtig: es handelt sich nicht um Körperverletzung und schon gar nicht um einen Angriff auf Leib und Leben! Wer aus dieser Anweisung ein Verbot der Selbstverteidigung, der Notwehr oder auch der Nothilfe ableitet, der geht völlig am Text vorbei. Um das geht es hier nicht.

Ähnliches gilt fürs zweite und dritte Beispiel. Hier geht es um Rechtsfragen. Zunächst um den Mantel. Das Gewand war nach dem Alten Testament ein übliches Schuldpfand. Wenn der Andere mehr als Schuldpfand fordert, als ihm rechtmäßig zusteht, soll der Schuldner dies ebenfalls erdulden.

Im dritten Beispiel geht es um den Frondienst. Der kann von der römischen Besatzungsmacht ein gefordert werden. Auch hier soll der Genötigte bereit sein, mehr tun als rechtlich von ihm gefordert werden darf.

Bei Fritz Rienecker habe ich dazu die besten Sätze zu dieser Stelle gefunden. Er schreibt: „*Der tiefste Trieb des Menschen ist von Hause aus sein Erhaltungstrieb. Solange dieser Trieb in gesunden Bahnen sich bewegt, ist er etwas Natürliches. Dämonisch wird er, wenn er sich mit Gewalt rücksichtslos durchzusetzen versucht.*“ Das hatten wir einst bei Lamech gesehen. Der sagte: „**Wenn Kain siebenfach gerächt wird, so Lamech 77fach**“ (1.Mose 4,24). Diesem dämonischen Übermaß der Rache setzt Jesus das göttliche Übermaß der Liebe entgegen. Um das geht es hier.

Liebe statt Rache, Nachgebenkönnen anstatt ausnahmslos auf seinem Recht bestehen zu müssen ist die hier verhandelte Alternative. Und da schauen wir ganz praktisch: wieviel kleinlicher Nachbarschaftsstreit, wieviel Familienstreit um Erbschaften etc. könnte vermieden werden, wenn nicht Habgier und Kleinlichkeit die Oberhand hätten, sondern Liebe und Duldsamkeit. Genau darum geht es hier.

Christen sollen in diesen Fragen als Beispiel vorangehen. Auch da heißt es nicht, daß sie grundsätzlich auf jedes Recht verzichten müssten. Paulus hat mindestens zweimal sein römisches Bürgerrecht in Anspruch genommen.

Auch hier gilt: die Inanspruchnahme des uns zustehenden Rechtes ist uns Christen keinesfalls grundlegend verwehrt. Vielmehr ist im Einzelfall zu entscheiden: was ist gerade in der jetzigen Situation das geistlich Gebotene? Und grundsätzlich soll unser Verhalten vom Geist der Liebe, der Geduld und der Nachgiebigkeit geprägt sein. Christen sind nicht Leute, die das Ihre durchsetzen wollen, sondern das des Andern suchen! So könnte man im Prinzip die Verse Matthäus 5,39ff überschreiben. Darum geht es. Christen sind nicht die, die das Ihre suchen, sondern das des Andern.

Wir fassen zusammen: es geht in Matthäus 5,39ff mit keiner Silbe um Körperverletzung oder gar Mord und Vergewaltigung. Wer aus diesen Worten Jesu deshalb ein Verbot der Selbstverteidigung schlußfolgert, hat diese Verse gründlich mißverstanden.

Deshalb gibt es auch nicht die geringste Spannung zwischen diesem Wort Jesu und Lukas 22,35-38, den Versen, die wir als Lesung gehört haben. Jesus sitzt hier mit seinen Jüngern beim Abendmahl.

Wir lesen: *„Und er sprach zu ihnen: Als ich euch ohne Börse und Tasche und Sandalen sandte, mangelte euch wohl etwas? Sie aber sagten: Nichts. Er sprach nun zu ihnen: Aber jetzt, wer eine Börse hat, der nehme sie und ebenso eine Tasche, und wer nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert ... Sie aber sprachen: hier sind zwei Schwerter.“*

Viele Ausleger winden sich um die Herausforderung dieser Aussage Jesu herum. Gerhard Maier deutet sie im Sinne einer geistlichen Waffenrüstung. Das halte ich vom Zusammenhang her für so gut wie ausgeschlossen. Eine geistliche Waffenrüstung haben sie vorher auch schon gebraucht. Gerade wenn man ohne Brot und Beutel geht, braucht man umso mehr die geistliche Waffenrüstung des Vertrauens, daß man trotzdem über die Runden kommt.

Die Besonderheit der Aussage Jesu liegt auf einer total veränderten Situation, nicht geistlich – da sorgt er für sie in Zukunft genauso wie vorher –, sondern äußerlich. Da hat sich die Situation total verändert. Und damit verlassen wir eben zumindest ein Stück weit auch die rein geistliche Ebene und treten in die konkrete äußere politische Ebene der Nachfolge hinein. Als Jesus sie einst ohne Börse, Tasche und Sandalen losschickte, da war die Stimmung im Volk Israel offen. Die Menschen nahmen sie gerne auf. Sie brauchten keine Verpflegung mitzunehmen.

„*Aber jetzt*“, sagt Jesus, ist die Situation komplett anders. Nicht die geistliche, sondern die äußere Situation hat sich total verändert. Jetzt ist die äußere gesellschaftliche Stimmung in Hass umgeschlagen. Auf die Gastfreundschaft und auch auf die Friedfertigkeit der früheren Zeit können sich die Jünger jetzt nicht mehr verlassen. Deshalb stellt Fritz Rienecker fest: *„Um ihren apostolischen Beruf ausüben zu können, sollen sie sich mit allem Erforderlichen versehen.“* Sie sollen also Vorsorge treiben. Sie sollen nüchtern bedenken: Was brauchen wir für den Dienst? Was nehmen wir mit? Und weiter: *„Der Sinn ist: Außer Beutel und Tasche ist ein Schwert unentbehrlich. ... wer ein Schwert mehr benötigt als einen Mantel, muß die Bosheit der Menschen mehr befürchten als die Unbill des Wetters“.*

Und Adolf Schlatter: *„ja, der Jünger braucht noch mehr als einen Beutel, er braucht ein Schwert; denn nun gönnt ihnen jedermann den Tod und das Erste, worauf sie beständig Bedacht zu nehmen haben, ist der Schutz vor dem Haß, der sie vernichten will. Nur dann können sie die Leidenschaft des Volkes, das ihren Abfall durch heimlichen Mord rächen will, einigermaßen zügeln, wenn auch sie bewaffnet sind. Wenn freilich auch die Obrigkeit sie verfolgt, dann hilft ihnen auch der Besitz eines Schwertes nicht mehr; dann besteht ihr Pflicht nur noch darin, daß sie mutig leiden und willig sterben.“* Und dann kommt eine ganz wichtige Feststellung von Adolf Schlatter, die so heute kaum noch irgendwo zu finden ist: *„Die Anleitung zum geduldigen Leiden und willigen Sterben wird durch den Befehl, der auch den Ärmsten zum Schutz seines Lebens alles tun heißt, was er kann, indem er sich ein Schwert anschafft, nicht widerrufen“.*

Daß wir um des Evangeliums willen auch bereit sein müssen zu leiden und zu sterben, das schließt keineswegs aus, unser Leben wo möglich auch mit Waffengewalt zu schützen. Eine ganz und gar biblische Einschränkung nimmt Schlatter in völliger Übereinstimmung mit Martin Luther vor: Wenn der Angriff von der Obrigkeit ausgeht. Gegen die Obrigkeit darf der Christ das Schwert nicht erheben. Denn alle Obrigkeit ist von Gott. Das ist dann die spannende Frage auch für unsere Situation: Was ist Obrigkeit? Das wird am nächsten Sonntag noch stärker mit im Blick sein.

Was spricht darüberhinaus eindeutig gegen eine bildliche Auslegung des Rates Jesu: Kauf euch ein Schwert?

Ganz einfach die Tatsache, daß die Jünger mindestens zwei Schwerter dabei haben. Ebenso wie bei der Sache mit dem Malchus ein paar Stunden später befinden wir uns in der allerletzten Zeit der Jünger mit Jesus und in einer ganz besonderen Situation. Wir sind bei der Einsetzung des Abendmahls. Jesus feiert mit seinen Jüngern das letzte Passahmahl. Er steht praktisch mit einem Fuß schon wieder im Himmel. Es ist die wohl feierlichste und heiligste Stunde, die Jesus mit seinen Jünger auf dieser Erde überhaupt je verbracht hat. Und in dieser Stunde haben mindestens zwei Jünger ein Schwert dabei. Ganz selbstverständlich! Und wir müssen uns immer noch mal vorstellen, wenn wir

das auf unsere Zeit der Bewaffnung übertragen, dann war ein Schwert damals wohl mindestens das, was heute eine Maschinenpistole wäre. Allein diese Tatsache zeigt, daß Jesus keineswegs den Besitz und das Mitführen von Schwertern untersagt haben kann.

Den Besitz eines Schwertes hat Jesus also ganz eindeutig niemals als geistlich anstößig empfunden. Damit logischerweise auch nicht seine grundsätzliche Anwendung. Denn wozu soll man etwas besitzen und mit sich führen, das man nicht gebrauchen darf?!

Kommen wir damit zum Schluß zurück auf Abraham. Da wird es nochmal so richtig spannend. Und zwar am Ende des Kapitels. Die Handlung, die wir uns nächsten Sonntag noch genauer anschauen, ist schnell zusammengefaßt: Lot wurde von feindlichen Königen mitsamt den Bewohnern von Sodom und Gomorrha verschleppt. Abraham sattelt nun vermutlich weniger die Pferde als vielmehr die Kamele und jagt den Feinden nach. Und zwar weit hoch in den Norden bis hinauf nach Dan. Dort überfällt er die Feinde des Nachts und jagt ihnen dann noch gut weitere 60 km nach bis Hoba das nördlich von Damaskus lag. Wenn wir mehrfach lesen, daß Abraham seine Feinde geschlagen hat, dann müssen wir davon ausgehen, daß etliche von ihnen auf der Strecke geblieben sind. Es ging hier habhaft und ausdauernd zur Sache. Abraham ruhte nicht eher, bis er den Feinden die ganze Beute abgejagt hatte, einschließlich des Lot und dessen Familie sowie die übrigen Verschleppten. Und es ist keineswegs auszuschließen, daß Abraham ihnen über die Befreiung Lots hinaus nachjagt, um ihnen eine empfindliche Niederlage beizubringen, die sie in Zukunft von ähnlichen Raubzügen abhalten sollte.

Geistlich wird es danach richtig spannend. Abram kommt zurück von der Schlacht. Da wird er empfangen. Und zwar von zwei Personen. Zunächst kommt ihm der König von Sodom entgegen. Viel interessanter aber ist die zweite Person: Melchisedek, der König von Salem. Melchisedek heißt „König der Gerechtigkeit“ und Salem heißt „Frieden“. Abram kommt also der „König der Gerechtigkeit“ aus der Stadt „Frieden“ entgegen. Es ist schon aussagekräftig, allein diese beiden Begriffe im Zusammenhang des Geschehens zu betrachten. „Gerechtigkeit“ und „Frieden“ sind hier die entscheidenden Aspekte! Melchisedek kommt im AT im Grunde nur hier vor und in dem kurzen Satz von Psalm 110,4, der vom Hebräerbrief aufgegriffen wird: **„Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“**. Wer dieser Melchisedek ist, darüber gibt uns der Hebräerbrief eine klare Auskunft: kein anderer als unser Herr und Heiland Jesus Christus selbst. Wie wir uns das historisch genau vorzustellen haben, bleibt unklar. Die Bibel sagt nichts weiter. Plötzlich, aus dem Nichts, taucht dieser Melchisedek mit Brot und Wein auf und verschwindet genauso plötzlich wieder im völligen Dunkel der Geschichte. Aber der Hebräerbrief sagt: Ohne Vater und Mutter. Ohne Anfang und ohne Ende seiner Tage. Das kann nur Jesus sein.

Und nun gibt Abram diesem Melchisedek den Zehnten. Es gab damals noch kein Gebot des Zehnten. Der Zehnte gehört eindeutig Gott. Abram begegnet Gott. Und dann segnet Melchisedek den Abram. Auch das ist biblisch kein Zweifel, daß der Höhere in der göttlichen Ordnung den Geringeren segnet. Nun haben wir aber in Abram den Urvater des Glaubens und den Stammvater des Volkes Israel. Wer sollte damals auf dieser Erde in der göttlichen Ordnung über diesem Abram stehen?

Dieser Melchisedek segnet nun Abram mit den Worten: **„Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde geschaffen hat. Und gesegnet sei Gott, der Höchste, der deine Bedränger in deine Hand ausgeliefert hat“** (1.Mose 14,19f). Die Tat Abrams findet also ausdrücklich Gottes Wohlgefallen. Abram wird von Christus in Gestalt des Melchisedek gesegnet unmittelbar im Zusammenhang mit seiner gewaltsamen Befreiung des Lot. Und dieses bewaffnete Eingreifen Abrahams wird ausdrücklich als von Gott gesegnet und unterstützt bezeichnet.

Waffen und bewaffneter Kampf sind in dieser Welt des Bösen keineswegs allein Mittel des Bösen, sondern ebenso Mittel des Friedens, um das Böse einzudämmen. Deshalb sagt die Bibel: Die Obrigkeit hat das Schwert. Genau zu diesem Zweck. Der sogenannte Pazifismus mißbraucht ja genau genommen diesen Begriff „Pazifismus“. Denn der wahre Pazifist, der wahre Liebhaber und Förderer

des Friedens, ist ja nicht der, der dem Bösen tatenlos zusieht und hinnimmt, wie das Böse Frieden zerstört und Menschen Leid zufügt.

Der wahre Pazifist ist vielmehr der, der dem friedenszerstörenden Bösen wehrhaft entgegentritt und so den Frieden bewahrt und wiederherstellt.

Wer meint, man könne den Frieden durch Aussitzen bewahren, der nimmt die Wirklichkeit des Bösen in der in Sünde gefallenen Welt nicht ernst. Der ist ein religiöser und politischer Schwärmer. Der befindet sich eindeutig nicht in Übereinstimmung mit der Schrift.

Nicht nur der tötet, der einen anderen niedersticht, ihm die Kehle aufschlitzt oder ihn erschießt. Auch der tötet, der tatenlos danebensteht oder nur seine eigene Haut in Sicherheit bringt!

Es ist ein Zeichen einerseits des totalen Egoismus, der totalen Selbstsucht unserer Zeit, und auch der Erziehung zur totalen Hilflosigkeit und Wehrlosigkeit, daß von Seiten der Polizei und von offiziellen Sicherheitsexperten permanent geraten wird: rette vor allem deine eigene Haut. Egal wo irgendwas in Deutschland geschieht, kommen immer die Polizisten und Sicherheitsexperten und sagen: Wegrennen, wegrennen, wegrennen!

Dieser Rat ist ganz und gar unchristlich. Die Bibel sagt das Gegenteil: „**Niemand hat eine größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde**“ (Johannes 15,13). Das ist christlich, nicht Wegrennen! Helfen ist christlich. Der also, der sich dem Bösen unter Einsatz seines eigenen Lebens entgegenwirft, der übt Liebe. Vom Wegducken, vom Wegrennen und vom sich selbst in Sicherheit bringen, redet Jesus definitiv nicht!

Außerdem ist dies im Grunde unterlassene Hilfeleistung. Die ist zwar nicht strafbar, wenn man sein eigenes Leben in Gefahr bringen würde. Feige und unchristlich ist sie trotzdem! Welche Verantwortung für Andere hier auch unter christlichen Aspekten letztlich jeder von uns hat, werden wir am nächsten Sonntag noch näher bedenken.

Heute zum Schluß vor allem noch der Hinweis: Auch hierin stimmen unsere Rechtsordnung und die Bibel überein, daß Notwehr und Nothilfe, daß wir helfen, wenn ein anderer in Gefahr ist, auch einem Christen erlaubt und insbesondere das Zweite ausdrücklich geboten ist!

Praktisch mahnten auch israelische Sicherheitsexperten in einem Interview mit der Bild-Zeitung vom 16.7.2016: Bei einem Terroranschlag sei es komplett falsch, in Panik wegzulaufen. Die „**Neutralisierung des Angreifers müsse immer der erste Gedanke sein**“. Ich habe das immer wieder auch in Kommentaren gesagt: wenn wir uns die verschiedenen Situationen der letzten Zeit anschauen, die sich ereignet haben, die meisten hätten in Sekunden- oder Minutenschnelle bereinigt werden können, wenn nicht alle ängstlich wie die Hasen davongerannt wären, sondern wenn fünf oder zehn Männer wenigstens, und die wird es doch irgendwo auch noch geben, sich den Attentätern, den Angreifern, entgegengeworfen hätten. Vielleicht wären ein oder zwei von ihnen umgekommen. Aber so sind acht oder zehn oder mehr umgekommen und viele wurden verletzt. Diese Feigheit, diese Erziehung zur totalen Wehrlosigkeit erhöht die Zahl der Opfer und gibt dem Bösen mehr Raum und ist völlig unbiblich. Allerdings: man muß mental und praktisch darauf vorbereitet sein. Die Fachleute sagen: Das Äußere ist gar nicht das Entscheidende. Der Kopf muß mitmachen. Wir müssen uns innerlich drauf einstellen: wir dürfen und sollen als Christen wehrhaft sein, wenn es um unser und das Leben unserer Mitmenschen geht, auch der Wildfremden. Wir können doch als Christen, wenn neben uns einer niedergeschlagen oder niedergestochen wird, nicht einfach davonrennen und unsere Haut in Sicherheit bringen. Auch darin wird konkret, was wir im anschließenden Lied singen: „*Ein jeder trage die Last des Andern, so wie es Jesus für jeden tat*“.

Abram war vorbereitet und konnte Lot retten. Wer wegsieht und wegrennt und nicht vorbereitet ist, zu helfen, der trägt nicht die Last der Andern. Und ich betone auch hier zum Schluß nochmal: Gottvertrauen ist kein Ersatz dafür, selbst vorbereitet zu sein und selbst Verantwortung zu übernehmen. Hier gilt das Wort: Bete, als ob alles Arbeiten nichts nützen würde und arbeite, als ob

alles Beten nichts nützen würde. Beides gehört zusammen. Daß wir das Unsere tun und von Gott das Seine erwarten. Ich trete ja auch nicht am Sonntagmorgen unvorbereitet auf die Kanzel und hoffe darauf, daß mir Gott dann schon eine gute und vollmächtige Predigt zukommen lassen wird. In schwärmerischen Kreisen macht man das vielleicht so, in biblisch nüchternen nicht. Ich arbeite Woche für Woche hart und ausdauernd an der Predigtvorbereitung und doch weiß ich, daß im entscheidenden Augenblick alles ganz und gar an Gottes Segen liegt und nicht an mir. Und so gilt es auch in diesen Dingen.

Und deshalb wollen wir bitten, daß Gott uns Weisheit, Kraft und Mut gibt, recht zu planen und recht zu handeln. Wohlwissend, daß unser Leben ganz in seiner Hand liegt und wir weit über all unser eigenes Vermögen hinaus seiner Hilfe gewiß sein dürfen.

Amen

Gottesdienst am 21.5.2017 um 10.00 Uhr in Riedlingen

Text: 1.Mose 14,5-9+14

Thema: „**Christ und Obrigkeit – Gott bindet uns ans Recht**“

Lesung: Matthäus 22,15-22 (1.Petrus 2,13)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Gäste,

anschließend an die Predigt vom letzten Sonntag hatte ich angekündigt, heute noch etwas tiefer auf das rechte Verständnis des Begriffes „Obrigkeit“ und auch seiner Bedeutung für uns als Gemeinde Jesu einzugehen. Deshalb heute die Predigt zum Thema: „**Christ und Obrigkeit – Gott bindet uns ans Recht**“.

So haben wir es in der Lesung aus Matthäus 22,15-22 gehört, in der Streitfrage, ob dem Kaiser Steuern zu bezahlen sind. Jesus verweist auf das geltende Recht, das sich etwa auch im Abbild des Kaisers auf der Münze widerspiegelt, und gebietet: „**Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.**“

So sagt es Gottes Wort auch in 1. Petrus 2,13: „**Seid untertan aller menschlichen Ordnung**“ – υποταγητε παση ανθρωπινη κτισει. Das griechische Wort für „Ordnung“ - κτισις - ist die Anordnung, eben das Recht. An dieses Recht sind wir als Christen gebunden. Denn alle staatliche Obrigkeit ist von Gott gegeben „**zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lob derer, die Gutes tun**“, wie 1. Petrus 2,14 zur Begründung fortfährt. Dem Chaos und dem Bösen zu wehren, das ist die gottgegebene Aufgabe der Obrigkeit. In dieser Aufgabe hat der Christ die Obrigkeit und das Recht zu achten. Dazu hat die Obrigkeit das Schwert. So betont es auch Römer 13,1-7.

Hier aber in 1. Mose 14 greift Abraham ganz selbstverständlich selbst zum Schwert. Wir lesen: „**Als Abram hörte, daß sein Bruder** (hier im Sinne von naher Verwandter) **gefangen weggeführt war, ließ er seine bewährten Männer, seine Hausgeborenen ausrücken, 318 Mann.**“ Ganz offensichtlich waren diese 318 Mann gut bewaffnet. Sonst hätten sie gegen das gewiß nicht kleine Heer der vier feindlichen Könige, das vorher die Amalekiter und etliche andere platt gemacht hatte, keine Chance gehabt. Von einem wunderbaren Eingreifen Gottes ist im biblischen Bericht nicht die Rede. Es wird zwar später schon gesagt, daß Gott ihm den Sieg geschenkt hat. Aber offenbar nicht durch ein wunderbares Eingreifen des Herrn. Vordergründig auf jeden Fall hat Abraham den Sieg errungen auf der Grundlage der Bewaffnung und des kämpferischen Geschicks seiner Leute.

Haben wir uns schon mal gefragt: Warum konnte Abraham so völlig unkompliziert zu den Waffen greifen? Das könnten wir in einer vergleichbaren Lage ja so nicht ohne weiteres tun. Warum konnte es Abraham?

Abraham war seine eigene Obrigkeit.

Er hatte wohl benachbarte Stammesfürsten als Verbündete. Nämlich die amoritischen Brüder Mamre, Eschol und Aner. Aber Abraham war ihnen nicht untertan. Er lebte als selbständiger Fürst seines eigenen Stammes unter ihnen. Und daß sein Stamm, das waren in diesem Falle vor allem seine Knechte und Mägde mit ihren Familien, nicht klein war, das zeigt uns die Zahl der Männer, die Abraham ohne weiteres zu den Waffen rufen konnte. Die Bibel sagt uns, diese 318 wehrfähigen Männer waren alle Hausgeborene. Sie waren alle in seinen Haushalt hineingeboren. Zu diesen 318 sind also deren Eltern sowie deren Geschwister hinzuzurechnen. Wir kommen da auf eine Gesamtzahl von kaum weniger als 1000 Leuten! Die zu Abraham gehörten. Deren Fürst er war. Abraham bewegte sich was Größe, Reichtum und Macht betraf, auf einer Ebene mit den umliegenden Stammesfürsten und Stadtkönigen.

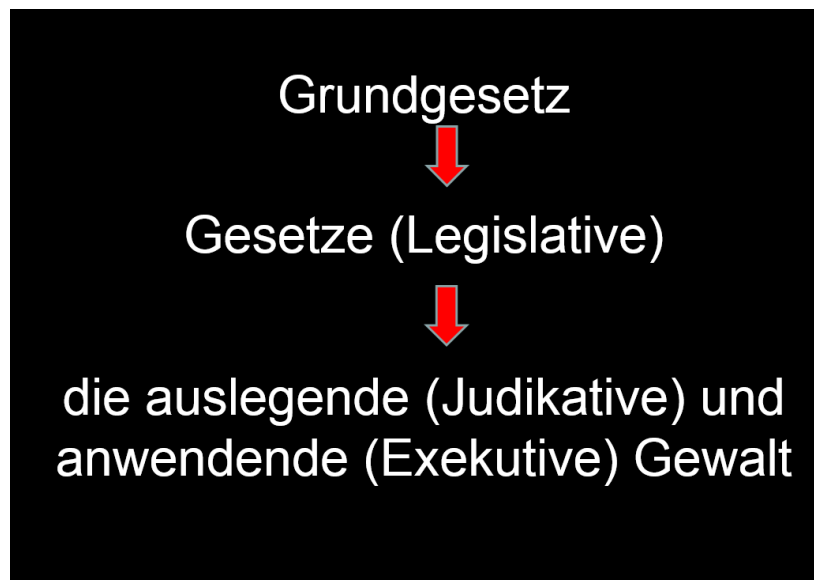
So war Abraham selbst Obrigkeit.

Da ist die spannende Frage: Wer ist bei uns „Obrigkeit“?

Die meisten Menschen antworten auf diese Frage ohne viel nachzudenken: Die Regierung. Diese Antwort ist nicht ganz falsch aber auch nicht wirklich richtig. Wenn das Neue Testament die Obrigkeit mit dem König gleichsetzt, dann gilt nicht einfach für alle Zeiten: Obrigkeit ist die jeweilige Regierung. Erst das im jeweiligen Staatswesen geltende Recht sagt uns, wer hier konkret die Obrigkeit ist. Denn die Regierungen, selbst Könige und Kaiser, stehen normalerweise nicht über dem Recht, sondern darunter! Wo sie sich über das Recht erheben, sind sie verbrecherische Willkürherrscher.

Die wohl einzige Ausnahme ist der Absolutismus etwa vom Schlege eines Ludwig XIV. Der sagte „*l' état, c'est moi*“ – der Staat bin ich. Er ließ keine Gesetze über sich gelten. Er war das Gesetz in Person. Man muß wissen: im Unterschied zur deutschen Geschichte und Rechtslage, war die französische Rechtslage schon lange vor Ludwig XIV auf den Absolutismus hin angelegt. Diese Tatsache spielt wohl auch eine Rolle, wenn man die Frage der Hugenottenkriege geistlich beurteilen will im Unterschied zu den evangelischen Kriegen der Reformationszeit und danach. Vermutlich war die Rechtslage bei den Hugenotten eine völlig andere als bei den evangelischen Fürsten in der Zeit nach der Reformation. Und die Rechtslage spielt eine ganz entscheidende Rolle. Darum geht es ja in der heutigen Predigt.

In der Bundesrepublik Deutschland ist das ganz anders als bei Ludwig XIV. Hier ist nicht irgendein selbsternannter Herrscher das Maß aller Dinge, sondern das Grundgesetz. Mit ihm müssen alle weiteren Gesetze und Ordnungen übereinstimmen. So bestimmt es ganz klar das Grundgesetz in seinem zentralen Artikel 20 in Absatz 3: „*Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung gebunden*“. Diese „*verfassungsmäßige Ordnung*“ ist das Grundgesetz. Ich habe hier mal ein Schaubild gemacht, damit man das Ganze ein bißchen einfacher nachvollziehen kann.



Ganz oben steht das Grundgesetz. Alle weiteren Gesetze stehen darunter. Und jedes weitere Gesetz kann nur dann Gültigkeit erlangen, wenn es in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz ist. Ein Gesetz kann vom Bundestag mit 100%iger Zustimmung beschlossen, vom Bundesrat bestätigt und vom Bundespräsidenten unterzeichnet sein. Wenn es mit dem Grundgesetz nicht übereinstimmt, kann es meines Wissens nie rechtswirksam in Kraft treten. Es darf nach dem Grundgesetz keine Gesetze und Ordnungen geben, die dem Grundgesetz widersprechen. Dazu ist ja eigentlich das Bundesverfassungsgericht da, um zu überprüfen, wenn irgendeiner in Deutschland der Meinung ist, daß da ein Gesetz nicht mit dem Grundgesetz übereinstimmt, dann kann er das Bundesverfassungsgericht anrufen. Das muß dann ein neues Gesetz bezüglich seiner Übereinstimmung mit dem Grundgesetz überprüfen. Selbst wenn so ein Gesetz, das nicht mit dem Grundgesetz übereinstimmt, von der Staatsmacht mit Gewalt durchgesetzt wird, ist es deshalb noch lange nicht geltendes Recht. Man muß unterscheiden, was durchgesetzt wird und was geltendes Recht ist. Das können zwei komplett verschiedene Dinge sein! Selbst wenn das Bundesverfassungsgericht berechnigte Einsprüche gegen ein solches Gesetz abweist und damit sein Amt mißbraucht, bleibt ein solches Gesetz ungültig. Denn auch das Bundesverfassungsgericht steht unter dem Grundgesetz. Es darf es auslegen, aber nicht aufheben oder pervertieren.

Das Grundgesetz ist also das Maß aller Dinge. Der Absatz 3 Artikel 20 fährt entsprechend fort: „**die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden**.“ Und stellt damit klar, daß alle vollziehende Gewalt, das sind alle Verwaltungen sowie Staatsanwaltschaften und Polizei, und auch die Rechtsprechung, also die Gerichte, ebenfalls an das Grundgesetz gebunden sind.

Diese rechtliche Obrigkeit, das Grundgesetz, regelt nun sehr eindeutig, wer die tatsächliche Obrigkeit in unserer Bundesrepublik Deutschland ist. Und jetzt höre man und staune! Nicht die Regierung! Sondern das Volk!

Das Volk! Wir! Nicht wir allein, sondern wir alle, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ist die Obrigkeit. Denn Artikel 20 (2) GG sagt: „*Alle Staatsgewalt geht vom Volk aus*“! Nicht von der Regierung! Nicht vom Bundesverfassungsgericht. Nicht vom Militär. Alle Staatsgewalt geht vom Volk aus! Wohlgemerkt: alle! Nicht ein bißchen, nicht sehr viel, nicht fast alle, sondern ausnahmslos alle! Alle Staatsgewalt geht vom Volk aus. Unser gesamtes Staatswesen in Deutschland ist vom Grundsatz auf das Volk ausgerichtet.

Eine solche staatliche Ordnung bezeichnet man als „Volkssouveränität“. Ich zitiere dazu aus Wikipedia: „*Das Prinzip der Volkssouveränität bestimmt das Volk zum souveränen Träger der Staatsgewalt. Die Verfassung als politisch-rechtliche Grundlage eines Staates beruht danach auf der verfassungsgebenden Gewalt des Volkes. Nicht ein absoluter Monarch, sondern das Volk in seiner Gesamtheit steht einzig über der Verfassung.*“ Dafür habe ich noch ein Schaubild.



Wichtig an dieser Aussage ist: das Volk steht als verfassungsgebende Gewalt sogar noch über dem Grundgesetz. Einzig das Volk steht über dem Grundgesetz. Die Regierung und alle staatliche Gewalt dagegen stehen unter der Verfassung. Wir haben also eine ganz klare Hierarchie der Gewalt. Ganz oben das Volk, dann das Grundgesetz und darunter alle weitere staatliche Ordnung.

Daß dieses Volk, das da ganz oben steht, nur das deutsche Volk sein kann, daran läßt z.B. Artikel 1 GG keinen Zweifel. Dieser handelt vom Schutz der Menschenwürde und stellt dazu in Abs. 2 fest: „*Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft...*“.

Damit ist zugleich in unmißverständlicher Klarheit zum Ausdruck gebracht, um wen es im Grundgesetz geht: um das Deutsche Volk.

Das deutsche Volk beauftragt und berechtigt durch die Wahlen die von ihm gewählten Volksvertreter, damit diese stellvertretend für das Volk die obrigkeitliche Aufgabe wahrnehmen. Daß dies in einer indirekten Demokratie abgegeben wird, ändert aber nichts daran, daß die eigentliche Obrigkeit das Volk bleibt. Alle anderen handeln nur in der Legitimation durch das Volk. Deshalb sind die Abgeordneten in den Landtagen wie im Bundestag nicht Interessenvertreter ihrer Parteien oder von Wirtschaftsverbänden oder gar ausländischer Interessen. Sie sind Volksvertreter. Zumindest sollten sie das sein. Ich vermute deshalb, daß auch der sogenannte Fraktionszwang wesensmäßig grundgesetzwidrig sein dürfte. Genauso sagt es wohl Artikel 38 (2) GG über die Bundestagsabgeordneten: „*Sie sind Vertreter des ganzen Volks, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen.*“ Wenn hier festgestellt wird, sie sind „an Aufträge und Weisungen nicht gebunden“, dann dürfte der Fraktionszwang genau solch eine Weisung sein, die hier ausdrücklich untersagt ist. Das Gewissen der Abgeordneten ist natürlich kein freischwebendes Gewissen, sondern ein dem Wohl des Volkes verpflichtetes Gewissen!

Diese Ordnung ist derart zementiert, daß Artikel 79 Absatz 3 GG festhält: „*Eine Änderung des Grundgesetzes, durch welche ... die in den Artikeln 1 und 20 niedergelegten Grundsätze berührt werden – das sind diejenigen, von denen wir hier gerade reden – , ist unzulässig.*“ Das heißt, das Grundgesetz schreibt diese grundlegenden Artikel und Tatsachen als unveränderliche Grundsätze für Zeit und Ewigkeit – menschlich gesprochen – fest. Selbst wenn das gesamte deutsche Volk, der Bundesrat, der Bundestag und alle sonstigen erdenklichen Organe mit 100% Zustimmung eine Änderung des Grundgesetzes beschließen würden, welche die Artikel 1 und 20 GG berühren, wäre eine solche Änderung unzulässig und grundgesetzwidrig. Sie würde rechtlich wohl nie wirkliche Gültigkeit erlangen können. Das ist die einzige Grenze, die das Grundgesetz dem Souverän setzt: Du darfst nicht die Menschenrechte antasten und du darfst nicht deine eigene Souveränität antasten oder sie dir von irgendjemand in Frage stellen lassen. Mit so großem Nachdruck sind die Volkssouveränität und die Achtung der Menschenrechte unveränderlich festgeschrieben. Damit auch niemand das Volk dahin manipulieren kann, sich selbst als Souverän abzuschaffen. Noch viel weniger dürfen das logischerweise seine Vertreter, die ja zwei Stufen unter dem Volk stehen.

Ihr fragt Euch vielleicht: was haben all diese rechtlichen Betrachtungen mit uns als Christen zu tun? Extrem viel. Wenn uns Gott ans Recht bindet, dann müssen wir das Recht kennen, um uns recht zu verhalten. Wie wichtig die jeweilige Rechtslage sein kann, sehen wir etwa im Rückblick auf das 3. Reich. Unter Christen war es damals eine heiß umstrittene Frage: dürfen wir unsere Hand gegen die Obrigkeit erheben, auch wenn diese ein furchtbarer Tyrann und Menschenverächter ist wie Adolf Hitler? Denn es war ganz anders, als man versucht, es uns heute politisch korrekt weiszumachen, es gab einen breiten Widerstand quer durch alle Bevölkerungsschichten in Deutschland gegen Adolf Hitler. Schon allein der kirchliche Widerstand war gewaltig. Tausende von Pfarrern und Gemeinden waren in der Bekennenden Kirche organisiert. Aber auch darüber hinaus haben die Menschen, auch viele Offiziere, die Not ganz genau erkannt. Aber es war die Frage: Was dürfen wir dagegen tun? Dürfen wir einen solchen Verbrecher in der Regierungsverantwortung mit Gewalt aus dem Weg räumen? Die Einen entschieden sich dafür. Fast alle am Umsturzversuch und Attentat vom 20. Juli 1944 Beteiligten waren Christen, wie etwa Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Zu seinen Ehren sind bis heute Kasernen in Deutschland benannt.

Andere Christen waren strikt gegen eine gewaltsame Entfernung der Regierung etwa mit dem Hinweis auf Römer 13: „*Seid untertan der Obrigkeit*“.

Wenn ich also als Christ wissen will: was darf ich und wie verhalte ich mich richtig, dann darf ich dazu keineswegs nur in die Bibel schauen. Ich muß das Recht kennen, dem ich auch als Christ unterstehe.

Gerade in grundlegenden Fragen wird dies, soweit ich sehe, in den heutigen christlichen Kreisen weithin nicht mehr wahrgenommen und unterschieden, deshalb auch heute diese Predigt! Vielmehr wird oft so getan, als könne man der Bibel und speziell der Bergpredigt unmittelbar entnehmen, was

Christen in einem konkreten Staatswesen dürfen und was nicht. Diese Sicht ist komplett falsch. Denn die Bibel bindet uns an das geltende Recht. Soweit sich das dieses nicht im Widerspruch zum Wort Gottes befindet. Was in unserer noch bestehenden freiheitlich-demokratischen Grundordnung normalerweise nicht vorkommen sollte.

Die konkrete Rechtslage war die große Not für die Christen im 3.Reich.

Denn damals gab es meines Wissens keine Rechtsgrundlage für einen gewaltsamen Widerstand, um Adolf Hitler legal zu entmachten. Ich habe nochmal im Internet recherchiert. Demnach waren alle derartigen Mittel, welche die Verfassung vorher enthalten hatte, bis 1934 systematisch entfernt worden. Und auch der dann ab 1934 eingeführte Führereid tat sein Übriges, weil dann treuebewußte Offiziere, die den Führereid geleistet hatten, sich durch diesen gebunden sahen.

Das sieht heute ganz anders aus. Denn das Grundgesetz als oberste Rechtsnorm sagt in Artikel 20 (4) *„Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“* Dieses Recht dürfen ganz eindeutig auch Christen wahrnehmen. Warum? Weil es geltendes Recht ist. Und Gott bindet uns ans Recht. Gott bindet uns nicht an die Willkür irgendwelcher Tyrannen! Er bindet uns ans geltende Recht.

Auf dieser Grundlage hätten auch der Verantwortung vor Gott verpflichtete Wehrmachtsoffiziere keine Skrupel haben müssen, Hitler und seine Mittäter notfalls durch ein Attentat zu beseitigen und die Rechtsordnung wiederherzustellen.

Daß das Widerstandsrecht auch aktive Maßnahmen vor Augen hat, ist ganz klar. Das Widerstandsrecht kann nicht die Teilnahme an Wahlen meinen. Die Ausübung des Wahlrechts gehört ja zur normalen Ausübung der Staatsgewalt durch das Volk. Dasselbe gilt für die Befehlsverweigerung von offenkundig rechtswidrigen Anordnungen. Auch die ist unabhängig vom Widerstandsrecht meines Wissens etwa im Soldatenrecht wie auch im Beamtenrecht festgeschrieben. Jeder haftet bei Ausführung offensichtlich rechtswidriger Befehle persönlich für deren Umsetzung und daraus entstehende Schäden! Das Widerstandsrecht dagegen tritt ja gerade erst dann in Kraft, wenn diese normalen ohnehin geltenden Mittel nicht mehr ausreichen, um die Beseitigung der Ordnung des Grundgesetzes zu verhindern.

Damit haben wir in der Bundesrepublik Deutschland eine völlig andere rechtliche Ausgangssituation als die Christen im 3.Reich.

Daß diese rechtlichen Fragen für uns Christen im konkreten Falle von ausschlaggebender Bedeutung sein können, betonte Martin Luther mit Nachdruck. Weil mit der Bindung ans Recht zumeist auch der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit verbunden ist, wurde Luther völlig zu Unrecht als „Fürstenknecht“ diffamiert. Diese Leute haben überhaupt nicht verstanden, was Luther gesagt und was ihn bewegt hat. Vor allem der aufrührerische Thomas Müntzer gehörte dieser Kategorie an. Dem ging die biblisch besonnene Art von Luther nicht weit genug. Müntzer wollte Aufruhr. Luther wollte keinen Aufruhr. Aufruhr schadet in der Regel dem Volk und nutzt zumeist den Mächtigen, die Aufruhr mit Gewalt niederschlagen und dadurch ihre Tyrannei noch mehr etablieren. Gegen diesen Vorwurf, daß Luther ein „Fürstenknecht“ sei, stellte der Leipziger Theologe und Professor für Kirchengeschichte Franz Lau klar: *„Luther ist nicht der Lehrer eines stummen Untertanengehorsams, sondern einer fast tollkühnen Opposition gegen alles obrigkeitliche Unrecht... Er erhebt seine Stimme gegen alle Vergewaltigung des Rechts und gegen alle Gottlosigkeit ... Er greift den Politikern wohl ins Maul, pfuscht ihnen jedoch nicht ins Handwerk“* (Fanz Lau (1907-1973) „Luthers Lehre von den beiden Reichen“ Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1952 S.88f. Lau war ein großer Luthergelehrter und gehörte im 3.Reich zum Pfarrernotbund und zur Bekennenden Kirche.). Wer mal einige Schriften Luthers liest, man kann natürlich seine Briefe wegen den Bauern herausnehmen. Dann würde man sagen: Okay, er war ein Fürstenknecht, denn er hat den Aufruhr der Bauern massiv verurteilt. Aber Luther hat genauso umgekehrt dem Adel in einer Art und Weise und zum Teil in

einer Wortwahl ins Gewissen geredet, da bleibt uns heute die Spucke weg. Das traut sich heute keiner mehr! Von wegen Fürstenknecht!

Wir haben als Christen durchaus das Recht und die Pflicht, die Regierenden auf ihre Verantwortung vor Gott und damit verbunden auch auf eventuelles Unrecht, das sie tun, hinzuweisen. Das tun wir im Namen Gottes. Im Blick auf Pfarrer und Prediger, die dieser Pflicht nicht nachkommen, schrieb Luther: „*Das sind die faulen und unnützen Prediger, die den Fürsten und Herren ihre Laster nicht sagen.*“ (Luthers Psalmenauslegung, Band 2, hrsg. Von Erwin Mühlhaupt, Vandenhoeck-Ruprecht: Göttingen 1962, S. 471, zitiert von Uwe Siemon-Netto „Luther – Lehrmeister des Widerstands“, Fontis-Brunnen Basel 2016; S. 88).

Auch in Württemberg gab es Hofprediger, die haben Kopf und Kragen riskiert, ich hatte immer wieder schon mal Beispiele erwähnt, indem sie ihren Königen und Fürsten ordentlich die Leviten gelesen haben.

Auch nach Luther konnte der Widerstand gegen eine rechtsbrecherische Obrigkeit keineswegs nur in Worten bestehen. Das wußte ich bis vor kurzem auch nicht, weil Luther da in seiner Erkenntnis gegenüber seinen früheren Schriften noch zugenommen hat. Im Oktober 1530, nach dem Augsburger Reichstag, unterschrieb Martin Luther zusammen mit seinen Mitstreitern Philipp Melancthon, Justus Jonas, Johannes Bugenhagen und Georg Spalatin das „Torgauer Gutachten“. Bis dahin hatte Luther jeden Widerstand gegen das Unrecht der Obrigkeit mit dem Hinweis auf Römer 13 abgelehnt. Nun begründet er seine Sinnesänderung folgendermaßen: „*Denn was wir bisher gelehrt, stracks nit zu widerstehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewußt, daß solche der Obrigkeit Rechts selbst erlauben, welchen wir doch allenthalben zu gehorchen fleißig gelehrt haben.*“ Luther sagt also: ich habe Widerstand gegen die Obrigkeit untersagt, weil ich gar nicht gewußt habe, daß das Recht der Obrigkeit diesen Widerstand selbst erlaubt. Das war eben die Situation in Deutschland, daß ein Kaiser Karl V keineswegs ein absolutistischer Herrscher war. Vielmehr waren die deutschen Fürsten wie auch die deutschen Reichsstädte als selbständige Obrigkeiten mit ihm praktisch auf Augenhöhe. Gewaltsamer Widerstand gegen die Obrigkeit ist Christen dann erlaubt, wenn die Rechtslage einen solchen Widerstand zuläßt. Denn dieser Rechtslage zu gehorchen, das ist das Entscheidende.

Allerdings muß solcher Widerstand Aussicht auf Erfolg haben. Der norwegische Bischof Eivind Berggrav (1884-1959) war selbst ein besonnenere Mann des norwegischen Widerstands gegen die Nationalsozialisten. Er legte dem deutschen Widerstandskämpfer Helmuth James Graf von Moltke ans Herz: wenn die deutschen Widerständler ein Attentat gegen Hitler durchführen wollen, dann müssten sie „*imstande sein ... (nicht nur) Hitler zu töten*“ sondern „*zugleich eine neue Regierung zu bilden, die Frieden schließen könne*“ (Uwe Siemon-Netto S.92). Mit der Ausschaltung dessen, der Unrecht tut, ist ja noch nichts gewonnen. Dramatische Beispiele dafür sehen wir weltweit mehr als genug. Ziel legitimen Widerstandes kann sich nicht darauf beschränken, einen Unrechtsherrscher zu beseitigen und dadurch das Chaos möglicherweise noch zu vermehren. Ziel eines legitimen Widerstands muß es vielmehr sein, das Recht und den Frieden wieder herzustellen. Nur wenn dies realistisch erreicht werden kann, rechtfertigt das entsprechenden Widerstand bis hin zum Attentat etwa gegen Adolf Hitler.

Wie aber verträgt sich die Option des Tötens mit dem biblischen Gebot: „**Du sollst nicht töten**“? Aus Zeitgründen war ich letzten Sonntag darauf nicht eingegangen. Das muß hier nachgeholt werden. Diese Wiedergabe des nach üblicher Zählung 5.Gebots ist schlicht falsch. Leider haben nur wenige Übersetzungen dieses Gebot richtig wiedergegeben mit: „**Du sollst nicht morden**“. Selbst die Schlachter 2000, sonst eine hervorragende Übersetzung, gibt im Text falsch wieder „*Du sollst nicht töten*“ und weist lediglich in der Fußnote darauf hin „*Das hebräische Wort bezeichnet besonders das Morden, d.h. ungesetzliches Töten*“. Warum nehmen sie dann die als eigentlich richtig erkannte Übersetzung nicht gleich direkt in den Text auf? Wahrscheinlich, weil die Übersetzer der Schlachter

wesentlich dem Brüdergemeindlichen Hintergrund zuzuordnen sind, und da ist ein unbiblischer Pazifismus meines Wissens besonders verbreitet.

Die Wiedergabe „*Du sollst nicht töten*“ ist sprachlich wie inhaltlich falsch und stiftet fortlaufend Verwirrung. Viele sagen: da widerspricht sich die Bibel ja selbst. Dieser Vorwurf begegnet mir immer wieder. Auf der einen Seite verbietet Gott das Töten. Auf der anderen Seite gebietet er Tieropfer, ordnet für bestimmte Fälle die Todesstrafe an und läßt Kriege führen. Das paßt doch alles überhaupt nicht zusammen?!

Das führt dann auch zu Unsicherheiten, wie z.B. als Rückfrage auf die letzte Predigt kam, „*ob ein wiedergeborener Christ in einer echten Notwehrsituation auch töten darf, um sein Leben oder das Leben eines Familienmitgliedes zu retten?*“

Diese Frage ist mit einem eindeutigen Ja zu beantworten.

Daß auch Christen töten dürfen, bestätigt eindeutig auch die Antwort Johannes des Täufers auf die Frage der Soldaten in Lukas 3,14: „*Es fragten ihn* - nämlich Johannes den Täufer – *auch Kriegersleute und sprachen: Was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: Misshandelt niemand, erhebt keine falsche Anklage und seid zufrieden mit eurem Sold.*“

Das griech. Wort für „*mißhandeln*“ – διασεισητε – ist ein juristischer Fachausdruck für Mißhandlung zum Zwecke der Gelderpressung. Fast bedeutungsgleich ist der nächste Begriff für „falsche Anklage erheben“ – συκοφαντεω – ist die falsche Anklage ebenso zum Zwecke der Gelderpressung – wir würden heute von Schutzgelderpressung reden. Das ist die römische Besatzungsmacht. Der Sold war oft gering. Mißhandlung und Schikanen gegenüber der Bevölkerung dienten als Erpressungsmanöver, diesen geringen Sold aufzubessern. Johannes verbietet nicht das Soldatenhandwerk und das Töten an sich. Er sagt nicht: Ihr müßt euer Kriegshandwerk aufgeben. Obwohl mit dem Kriegshandwerk mehr oder weniger unvermeidlich auch immer wieder das Töten verbunden ist. In dieser gefallenen Welt braucht die Obrigkeit das Schwert, um die Grenzen des Landes gegen Feinde von außen zu schützen und auch, um etwa durch die Polizei Gefahren für die Bürger im Innern abzuwehren. Stattdessen gibt Johannes den Soldaten die Mahnung mit auf den Weg: „*seid zufrieden mit eurem Sold.*“

Dem Slogan der Friedensbewegung „*Schwerter zu Pflugscharen*“ liegt eine typisch schwärmerische Verkennung der Heilszeiten zugrunde. Denn dieses Wort stammt aus Micha 4,4 par. Jesaja 2,4 und handelt vom 1000jährigen Friedensreich Christi. Da werden definitiv keine Schwerter mehr gebraucht. Satan ist in diesen 1000 Jahren gebunden und das minimale Restböse, das es noch gibt, wird von Christus selbst niedergehalten. Für diese Zeit heißt es: „*Dann* – aber eben erst dann! – *werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Nie mehr wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden das Kriegführen nicht mehr lernen.*“

Für die Zeit vor dem 1000jährigen Reich gilt das nicht!

Martin Luther sagt deshalb in völliger Übereinstimmung mit der Bibel, daß das Kriegssamt an sich recht und göttlich ist. Ja, er sagt sogar: indem es das Unrecht und die Bösen straft, ist das Kriegswerk geradezu ein Werk der Liebe. So ist es! Ich hatte letzten Sonntag schon darauf hingewiesen: wenn das Unrecht wüten kann, wenn das Böse nicht mehr bestraft wird, ist das Lieblosigkeit und Menschenverachtung. Und umgekehrt: recht angewandtes Kriegshandwerk zur Bestrafung des Bösen und zum Abwehren des Unrechts ist ein Werk der Liebe. Luther sagt dazu noch viel mehr. Etwa, daß Christen sich als Henker melden sollen. Denn er sagt, es ist viel besser, es übt einer das grausame Henkerhandwerk aus, der es mit innerem Widerwillen tut, als einer, der Genuß daran hat, Menschen umzubringen. Genauso sagt er es im Blick auf die Soldaten. Es ist viel besser, christliche Soldaten ziehen in den Krieg. Die werden die ihnen anvertraute Gewalt nicht mißbrauchen. Während Legionäre, Söldner, Berufssoldaten, die Lust an der Gewalt und am Morden haben, die stehen in der

Gefahr, zu viel Gewalt anzuwenden. Das sind ganz interessante und wichtige Gedanken. Da wird es Einigen in der heutigen Zeit die Schuhe ausziehen, wenn sie das lesen oder hören. Aber es ist alles nicht nur menschlich, sondern auch biblisch, sehr klug durchdacht.

Allerdings sagt Luther ebenso klar: „*Wer Krieg anfängt*, - Luther hat die Dinge ganz genau unterschieden - *der ist im Unrecht*“. Wobei es nicht formal darauf ankommt, wer die erste Kugel abgefeuert hat, sondern wer den Krieg will und provoziert. „*Denn*,“ so sagt Luther „*weltliche Obrigkeit ist von Gott nicht dazu eingesetzt, daß sie Frieden brechen und Kriege anfangen soll, sondern dazu, daß sie den Frieden bewirke und den Kriegführenden wehre*.“ Deshalb gibt Luther den Soldaten im Blick auf ungerechte Angriffskriege die Weisung: „*Wenn du gewiß weißt, daß er unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen als Menschen, und sollst nicht Krieg führen noch dienen*“. Luther ruft explizit, was für einen Soldaten seiner Zeit mit hoher Wahrscheinlichkeit die Todesstrafe nach sich zog, zur Befehlsverweigerung auf, wenn ihn sein Herr in einen ungerechten Krieg schicken will. Luther begründet das und sagt: Hier darf und soll der Soldat den Befehl verweigern, „*denn du kannst da kein gutes Gewissen vor Gott haben*.“

Im Vertrauen auf den lebendigen Gott soll der Soldat dann mutig und zuversichtlich alle Folgen seiner Befehlsverweigerung tragen: „*um Gottes willen laß dahinfahren, was dahinfährt*“ – Freiheit, Verlust des Lebens, des Lohn, der gesellschaftlichen Achtung etc.. Laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn, sagt Luther mit Verweis auf Matthäus 19,29 „*Wer um meinetwillen Haus, Hof, Weib und Gut verläßt, der soll's hundertfältig wiederkriegen*“; *muß man doch solche Gefahr auch in allen anderen Werken gewärtigen, wo die Obrigkeit zwingt, Unrecht zu tun*.“ Wir sehen, wie der passive Widerstand für Luther die selbstverständliche Pflicht eines jeden Christen gegen Unrecht ist. Der Christ darf sich, selbst wenn es seine Vorgesetzten gebieten, nicht am Unrecht beteiligen. Er muß dann auch alle möglichen Konsequenzen tragen. Aber das darf ihn nicht davon abhalten, seinem Gewissen vor Gott zu folgen und das zu tun, womit er ein gutes Gewissen vor Gott haben kann.

Ob die Einmischungs- und Destabilisierungskriege in Libyen, in Syrien, im Irak, in Afghanistan etc. gerechte Kriege sind, wird man mit Fug und Recht bezweifeln dürfen. Ich muß einst im Erdkundeunterricht sehr tief geschlafen haben, als die deutsche Grenze am Hindukusch behandelt wurde. Nein, Reden wie „*Deutschlands Freiheit wird am Hindukusch verteidigt*“ sind billige Rechtfertigungsversuche offenkundig ungerechter Kriege. Und die ganze Welt leidet unter dem Unheil, das durch diese ungerechten Kriege hervorgebracht wurde und wird.

Ganz anders sieht das aus, wenn ein Land von Fremden überfallen und bedroht wird. Dann ist es ein sträfliches und zutiefst unbiblisches Versagen der Regierung, wenn sie die Grenzen des Landes und damit die Sicherheit des eigenen Volkes nicht schützt. Es ist ein sträfliches Versagen, wenn sie ihre Bundeswehr nicht in einem wirklich verteidigungsfähigen Zustand erhält, wie auch die Polizei von Fremden unterwandern läßt, die Sicherheitslage dadurch von innen heraus gefährdet und destabilisiert und zu guter Letzt dann noch Streitkräfte, die im Inland zum Schutz der Grenzen und der Bürger dringend benötigt wären, zu ungerechten Kriegen oder zur Vorbereitung solcher ins Ausland verlegt. Da handelt die Obrigkeit stracks gegen das ihr von Gott gegebene Gebot, ihr eigenes Volk durch Militär und Polizei zu schützen! Denn dazu hat sie das Schwert

Wo hier die Regierung versagt, ihr Volk zu schützen und seine Sicherheit zuverlässig zu gewährleisten, da weist Luther darauf hin, daß es auch „*untere Obrigkeiten*“ gibt. Als „*untere Obrigkeiten*“ haben alle Familienväter das Recht, ihre Angehörigen und Nachbarn zu verteidigen, wenn sie in Abwesenheit der staatlichen Schutzmacht angegriffen werden. Auch das ist ganz wichtig, daß Luther sagt: Obrigkeit ist nicht einfach irgendeine Staatsgewalt ganz da oben. Obrigkeit ist in der Verantwortung vor Gott jeder, der in irgendeiner Weise für andere Verantwortung trägt. In diesem Bereich ist er eine untere Obrigkeit. Er ist nicht die oberste. Er ist eine weiter unten angesiedelte Obrigkeit, für die aber in seinem Bereich die gleichen Grundsätze gelten, wie für die oberen Obrigkeiten. Das heißt, auch wir als Familienväter können unsere Verantwortung für unsere Familien nicht einfach an den Staat delegieren. Wenn der Staat versagt, sind wir als Familienväter gefordert, in diese Bresche zu springen und das unsere zu tun.

Nun kam nach dem letzten Sonntag noch die berechtigte Frage: wie sieht das aber aus bei einem Angriff von Seiten des Islam? Denn ich hatte ja letzten Sonntag mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß in geistlichen Dingen keine Gewalt angewandt werden darf. Wenn aber ein Muslim einen Christen aus Glaubensgründen angreift, dann vermengen sich ja die geistliche und die äußere Dimension. Und in geistlichen Dingen soll Gewalt ja keinen Platz haben.

Die Antwort: Daß das so ist, daß in geistlichen Dingen keine Gewalt angewendet werden soll, bezieht sich ausschließlich auf die geistliche Ebene einer Auseinandersetzung. Ich darf niemandem mit Gewalt meinen Glauben aufzwingen wollen. Das Recht dazu hat Luther seine Obrigkeit damals auch heftigst abgesprochen. Wo es aber um einen Angriff auf Leib und Leben geht, auch wenn der religiös motiviert ist, da ist die rein geistliche Ebene verlassen. Hier dürfen sich Christen auch auf der äußeren Ebene wehren.

Der Fehler des Petrus, den wir letzten Sonntag schon im Garten Gethsemane gesehen haben, wie er dem Malchus das Ohr abhaut, war nicht, daß er Jesus vor unrechter Gewalt schützen wollte. Sein Fehler war erstens, daß er den heilsgeschichtlichen Moment falsch eingeschätzt hat. Und zweitens, da kommt die rechtliche Situation dazu, es waren ja Kriegsknechte des Hohen Rats, also der jüdischen Obrigkeit, gegen die Petrus das Schwert erhoben hat. Ich vermute, daß Jesus auch deshalb Petrus so scharf getadelt und sofort dem Malchus das Ohr wieder angeheftet und angeheilt hat, um den Schaden sofort wieder gut zu machen. Es waren ja Kriegsknechte des Hohen Rats. Und der Hohe Rat war die auch für Petrus und Jesus zuständige jüdische Obrigkeit. Das heißt: Petrus hat gegen seine Obrigkeit das Schwert gezogen. Das hätte er nicht dürfen. Wäre er von Muslimen angegriffen worden, die es damals noch nicht gab, wäre das eine vollständig andere Situation gewesen.

Zu solch einer Situation, wenn wir etwa heute von muslimischen Attentätern auch um unseres Glaubens willen angegriffen würden, sagt Martin Luther konkret bezogen auf die damalige Zeit: *„Wo es zum Kriege kommt, da Gott vor sei, so will ich das Teil, das sich wider diese mörderischen und blutgierigen Katholiken zur Wehr setzt, nicht aufrührerisch gescholten haben noch schelten lassen, sondern will's gehen und geschehen lassen, dass sie es eine Notwehr nennen, und will sie dafür aufs weltliche Recht und an die Juristen weisen. Denn in solchem Fall, wenn die Mörder und Bluthunde ja Krieg führen und morden, so ist's in Wahrheit kein Aufruhr, sich gegen sie zu erheben und zu wehren.“*

Wir sehen: Luther argumentiert genauso. Wenn die geistliche Ebene von den Angreifern verlassen wurde, und damals ging es um Religionskriege, da war die geistliche Ebene durchaus dabei, dürfen auch wir uns auch als Christen auf der weltlichen Ebene zur Wehr setzen.

Auf dieser Grundlage haben sich die evangelischen Fürsten mit Waffengewalt gegen die Rekatholisierung gewehrt. Hätten sie dies nicht getan, und wäre nicht schließlich der schwedische König Gustav Adolf mit seinem Heer den Evangelischen zu Hilfe gekommen, dann wären wir heute wohl alle römisch-katholisch und das Evangelium wäre für weitere Jahrhunderte unterdrückt worden. In dankbarer Erinnerung für dieses kriegerische Eingreifen wurde etwa das Gustav-Adolf-Werk nach ihm benannt. Wir sehen, daß die Christenheit also sehr dankbar war für den Einsatz von Waffen an der richtigen Stelle.

Summa summarum: es ist durchaus von großer geistlicher Bedeutung, diese Dinge einigermaßen durchdacht zu haben. Wir leben als Christen nicht allein in dieser Welt. Wir tragen nicht nur als Familienväter Verantwortung für andere.

Wobei wir diese Verantwortung als Christen zuallererst im Gebet wahrnehmen und in der Verkündigung des Evangeliums. Hier bewegen wir Gottes starken Arm. Und dieser starke Arm allein kann letztlich verhindern, daß wir überhaupt in Situationen kommen, in denen wir dann über Notwehr und ähnliches nachdenken müssen. Und dafür wollen wir den Herrn auch weiterhin bitten, daß er seinen starken Arm schützend über unserem Volk hält, über Europa, über unserer Gemeinde und über unseren Familien.

Und wenn es dann doch anders kommen sollte, daß Gott entsprechende Bedrohungen zuläßt, dann bleibt in allen Dingen das Wichtigste unser Vertrauen auf unseren himmlischen Vater. Denn egal, was die Zeiten bringen, in seinen Händen sind wir als seine Kinder geborgen.

Amen

Jakob Tschardtke, Riedlingen 2017